

17-02-19 Römer 1,16-17 Durchbruch zur Freiheit - Luthers Turmerlebnis

Liebe Gemeinde!

Der "Durchbruch zur Freiheit" ist unser Thema heute. Vor genau 5 Jahren hat ein Schwede einen solchen Durchbruch erlebt. Im Norden des Landes, nahe des Polarkreises, blieb er mit seinem Auto auf einem Waldweg stecken und wurde komplett eingeschneit. Zwei Monate war er unter einer dicken Schneeschicht gefangen – zwei Monate ohne jeden Kontakt zur Außenwelt!

Überlebt hat er, weil er sich in einen Schlafsack einwickeln konnte und Schnee gegessen hat. – Was für ein Moment, als Rettungskräfte sich zu ihm vorgearbeitet hatte. Was für ein Durchbruch, als nach zwei Monaten Licht in sein Auto kam...! Martin Luther erlebte auch einen Durchbruch. Einen inneren Durchbruch – in seinem Denken. Er, der sich manchmal fühlte, wie lebendig begraben, wurde plötzlich frei.

Um diese Stunde der Freiheit, um Luthers Turmerlebnis geht es heute. Als Martin Luther in seinem Turmzimmer in Wittenberg folgende Bibelstelle las:

Römer 1,16-17

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. 17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

Eigentlich beschäftigt uns gerade das Thema, dass wir einen neuen amerikanischen Präsidenten haben. Der "Trump-Tower" erhitzt die Gemüter. Da erscheint uns Luthers Turmstube im Augustinerkloster in Wittenberg weit weg, nicht aktuell. Aber Donald Trumps Turm in New York und Luthers Turm in Wittenberg haben durchaus etwas miteinander zu tun.

Der neue amerikanische Präsident träumt - wie so viele Amerikaner - den amerikanischen Traum: Jeder kann, wenn er sich anstrengt, etwas aus seinem Leben machen! Jeder kann es so zu sagen vom Tellerwäscher zum Millionär bringen. Sein strenger Vater habe, so kann man lesen, Donald Trump diesen Traum eingebläut: „Es gibt in der Welt nur Killer oder Verlierer. Sei ein Killer, sei ein König“. Sei einer, der auf keinen angewiesen ist, der sich selbst aus dem Sumpf zieht! Kämpfe, sei stark!

Diesen Traum gibt es schon sehr lang: Dass jeder es in der Hand hat, was aus seinem Leben wird. Vor 1.600 Jahren stritten der Kirchenvater Augustin und der Mönch Pelagius darum, ob der Mensch seines Glückes Schmied ist oder nicht.

Pelagius traute dem Menschen viel zu, meinte, jeder habe einen freien Willen. Jeder habe sein Leben selbst in der Hand. Jeder könnte, wenn er sich entsprechend anstrengte, aus seiner alten Haut fahren, moralisch einwandfrei leben – ohne Sünde. Jeder könnte perfekt sein – sich einen Platz im Himmel sichern.

Sein Zeitgenosse, der viel berühmter geworden ist, der Kirchenvater Augustin, widersprach Pelagius. Er war überzeugt, dass die Menschen nicht aus eigener Kraft und freiem Willen, sondern nur durch Gottes

Gnade, das Glück finden könnten. Dass der Mensch das Entscheidende, sein Seelenheil, eben nicht in der Hand habe.

Es kam zu heftigem Streit in der Kirche. Die Lehre von Pelagius wurde als falsch verurteilt und unterdrückt.

Aber das Denken des Pelagius ließ sich nicht auslöschen. Dieser Traum: Dass der Mensch sein Heil selbst in der Hand hat.

Der alte Horizont

Zur Zeit Martin Luthers war dieses Denken ganz stark: Paradies oder Hölle? – Wo du die Ewigkeit verbringst, hängt von dir ab.

Hängt davon ab, auf welcher Seite die Waage nach unten geht.

Ob deine guten Werke oder deine Sünden überwiegen.

Natürlich wurde auch damals von der Vergebung gepredigt. Wer seine Sünden bereute und die Bereitschaft zur Genugtuung erkennen ließ, dem konnten die Priester die Todsünden vergeben und ihn von der ewigen Höllenstrafe lossprechen.

Das war aber unter Umständen ein schwacher Trost. Denn da waren noch die kleineren, die "lässlichen Sünden". Wer diese Vergehen zu Lebzeiten nicht alle bereute und durch Bußwerke ausgeglichen hatte, bei wem diese Sünden nach dem Tod schwerer wogen als die guten Werke, dessen Seele musste ins Fegefeuer. Unter Umständen unzählige Jahre.

Mit dieser Lehre machte die Kirche den Menschen die Hölle heiß schüchterte sie ein.

Die Angst vor Gott und dem Fegefeuer hatte für die Kirche eine sehr erfreuliche Seite: Sie machte sie als Institution mächtig; denn die Menschen brauchten die Kirche, um von den Sünden frei zu werden. Und

sie bezahlten willig für die Ablassbriefe, die ihnen als Heilsangebot verkauft wurden.

Martin Luther lebte in einer Zeit, in der die Menschen Angst hatten.

Auch er hatte Angst.

Angst vor dem Vater, Angst, vor den Lehrern, Angst vor Gott. Wenn er an Gott dachte, dann sah er den gerechten Richter vor seinem inneren Auge, die Waage, auf die alles kam, was man getan oder versäumt hatte.

Von klein auf war er dazu erzogen worden zu arbeiten, zu kämpfen. Aber diesem Kampf, dem Kampf gegen das Böse in seinem Herzen, gegen seine Triebe und Schwächen – war der zu gewinnen?

"Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?"

Wie kann ich vor Gott, dem Richter, bestehen?

Diese Frage quälte Luther.

Luthers Vater wollte, dass er Jura studierte. Und er tat, was sein Vater von ihm erwartete. Ganz offenbar war Luthers Angst vor Gott aber noch größer als die vor seinem Vater. Sonst hätte er sein Jurastudium nach dem Gewitter zu Stotternheim nicht abgebrochen.

Er wurde Mönch im strengen Augustiner-Eremitenkloster in Erfurt.

Er wollte dort sein Glück schmieden, rein werden vor Gott – dass er vor ihm bestehen könnte.

Er kämpfte gegen seinen inneren Schweinehund.

Das Leben im Kloster war hart. Mehr als vier Stunden Schlaf gab es nicht. Reden und Lachen waren verboten.

Luther studierte, betete, fastete – mit allem Ernst.

Er wollte Gott lieben – von ganzem Herzen.

Er kämpfte mit aller Kraft gegen alles Dunkle in seinem Herzen, gegen den bösen Feind. In seinen Bemühungen übertrieb er es, so erzählte er später: Er wollte *zwölf Kegel treffen, wo doch nur neun dastanden*.

"Wenn je ein Mönch mit seinen Anstrengungen ans Ziel gekommen ist, dann hätte das auch bei mir der Fall sein müssen." Aber er fand keinen Frieden: Die quälenden Zweifel blieben. Liebt er Gott wirklich aus ganzem Herzen? Er musste feststellen, dass er nicht aus seiner alten Haut konnte. Er beichtete wie ein Besessener.

Kaum, dass ihm ein Priester die Absolution erteilt hatte, kam er schon wieder in den Beichtstuhl. Einmal schrieb er in seiner Not an seinen väterlichen Seelsorger und Freund Johann von Staupitz: "O meine Sünde, Sünde, Sünde!"

Da gab ihm Staupitz - fast ein bisschen genervt - diese Antwort: "Du willst ohne Sünde sein und hast doch [eigentlich] keine [nennenswerte] Sünde. Christus ist die Vergebung ... [großer] Sünden, wie, die Eltern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen usw.: das sind die rechten Sünden. Du musst ein [solches Sündenregister] haben, soll Christus dir helfen; musst nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen und aus einem jeglichen Bombart [Furz] eine Sünde machen."

Luther tröstete das aber nicht. Auf seinem Weg vom Tellerwäscher zum Millionär, vom Sünder zum Gerechten, war er – so musste er vernichtet feststellen – nicht weitergekommen. Sein Herz ließ sich trotz aller Anstrengung nicht ändern!

Luthers Durchbruch

Trotz seiner inneren Zerrissenheit, machte Luther nach außen hin eine glänzende Karriere. Er bestand seine Prüfungen, wurde Doktor der Theologie, Professor in Wittenberg, war bald der zweitwichtigste Mann seines Ordens in Deutschland.

An jenem denkwürdigen Tag, an dem sich alles in seinem Leben veränderte, saß er in seinem Turmzimmer in Wittenberg und bereitete sich auf seine Vorlesung vor.

Seine Bibel war aufgeschlagen und er las: *Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben... 17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«*

Er schämte sich des Evangeliums nicht...

Aber manchmal, da hasste er es.

"Ich hasste nämlich dieses Wort "Gerechtigkeit Gottes... Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar ... Als ob es noch nicht genug wäre, dass die elenden und durch die Erbsünde ewig verlorenen Sünder durch ... [die 10 Gebote] ... mit jeder Art von Unglück beladen sind - musste denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen?"

Luther kannte die Bibel in und auswendig. Er liebte das Evangelium. Aber da waren immer wieder auch Aussagen, die ihn ängsteten: Dass der Baum der keine Frucht bringt abgehauen wird.

Mit schonungslosem Blick auf sich selbst erkannte er, dass er Gottes Anspruch nicht genügen konnte.

Der Heilige Geist, das sah er zerknirscht, hatte ihn nicht verwandelt. Er wurde den alten Adam nicht los. Er las im Evangelium von der Liebe Gottes, die uns neu macht – aber er war nicht neu.

"... **Da** erbarmte sich Gott meiner. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: "Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben.' Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich aus dem Glauben." Gott fordert nicht Gerechtigkeit – er schenkt sie uns in seiner Gnade.

In dieser Stunde fielen die Zweifel von Luther ab: Er sah auf einmal die Verheißung aus dieser Bibelstelle Römer 1,16-17 viel heller aufleuchten als das, was ihm immer ein schlechtes Gewissen gemacht hatte, das Wissen, dass er Gott immer etwas schuldig blieb. Ihm wurde auf einmal klar, dass Gottes Zusage, die "promissio", viel stärker war als seine Sünde, dass das Evangelium viel stärker war als das Gesetz: Der strenge Richter, der ihn aus dieser Bibelstelle immer angesprochen hatte, trat in den Hintergrund. Der gnädige Vater stellte ihn in den Schatten, der Vater, den er sagen hörte: "Meine Liebe ist größer als alles, was du je an Bösem tun könntest."

Im Turmzimmer Luthers wurde es plötzlich hell: Gott, das wurde ihm jetzt ganz klar, fordert nicht Gerechtigkeit von uns. Er schenkt uns seine Gnade, macht uns dadurch gerecht. Sagt zu uns: Du bist mein Kind! Das Kreuz steht dafür, dass ich meine Liebe in die Waagschale geworfen habe. Sie ist stärker als Sünde, Tod und

Teufel. Du kannst vor mir bestehen, weil ich dich liebe!

Gott will nicht Leistung sehn. Gott hält uns nicht den Spiegel vor, dessen Urteil uns vernichtet, weil wir erkennen, dass wir Versager sind.

Gott sagt: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, du bist mein. In meinem Licht wirst du neu, bist du gerecht.

Ein Donnerschlag erschüttert Luthers Turmstube. Das war der Durchbruch zur Freiheit – die Entdeckung, dass das Evangelium das Gesetz in den Schatten stellt, dass jeder sicher sein kann: Gott wird nicht aufhören mich zu lieben. "... Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein." Gott liebt uns einfach so – ohne zu fragen, was wir bieten können. Sola gratia! Das ist nicht mehr zu toppen. Die Befreiung, die diese Erkenntnis für Luther mit sich brachte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie ging so weit, dass er seinen Namen änderte: Er unterschrieb von diesem Moment an nicht mehr mit Martin Luder, wie er eigentlich hieß, sondern mit Martin Luther, mit dem "th" aus dem griechischen Wort eleutheros, der Befreite.

Er verstand die Bibel neu, unterschied streng zwischen Gesetz und Evangelium. Ab da waren die Aussagen der Bibel für Luther nicht mehr alle auf dem gleichen Niveau. Das Evangelium war das Entscheidende, das, "was Christum treibt", die Mitte der Schrift. Ohne die Versprechen, die promissio Gottes, ohne das Evangelium, könnte man die Bibel wegwerfen: Ohne das Versprechen, das er Abraham ins gelobte Land führen würde, dass er Mose und das Volk in die Freiheit führen würde, ohne die

Zusage, dass wir uns nicht fürchten müssen, weil wir erlöst sind, weil der Heiland geboren ist – ohne diese Zusagen wäre alles nichts.

Hat Luthers Turmerlebnis für uns heute eine Bedeutung?

Vielleicht träumen wir auch den amerikanischen Traum, dass wir unser Leben selbst in die Hand nehmen können – vom Tellerwäscher zum Millionär werden.

Es ist gut, zu träumen.

Aber wer eine Weile lebt, wer so lange gelebt hat, wie Donald Trump (70), der müsste es wissen: Mit unsrer Kraft ist nichts getan.

Wir können viel wollen, viel kämpfen.

Wir haben unser Leben und unseren Willen nicht in der Hand. Wir können uns nicht am eignen Schopf selbst aus dem Sumpf ziehen!

Wenn es uns geht wie Martin Luther, dass wir merken: Ich schaff das nicht!

Ich schaff es nicht, die dunklen Gedanken loszuwerden, ich schaff es nicht eine gute Mutter zu sein, ich schaff es nicht meine Krankheit anzunehmen, ich schaff es nicht, Gott zu vertrauen, meine Zweifel loszuwerden. Ich schaff es nicht meine Angst vor dem Tod zu verlieren. Ich schaff es nicht, aus vollem Herzen zu glauben...

Dann wünsche ich uns so ein Turmerlebnis, wie Luther es hatte. Dass wir Gottes Versprechen plötzlich so laut hören, dass es alles andere in den Schatten stellt:

Ich habe dich je und je geliebt! (Jer. 31,3) und werde nicht aufhören, dich zu lieben!

Entscheidend ist nicht, was du schaffst, entscheidend ist, was Gott schafft. Amen.